

Zeitschrift: Innerrhoder Geschichtsfreund
Herausgeber: Historischer Verein Appenzell
Band: 56 (2015)

Artikel: Dorfgeschichte im Bild - Bildgeschichte aus dem Dorf : zur Entwicklung des Mediums Postkarte im Bezirk Oberegg
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-583616>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dorfgeschichte im Bild – Bildgeschichte aus dem Dorf. Zur Entwicklung des Mediums Postkarte im Bezirk Oberegg

David Aragai

Inhalt

1.	Einleitung	52
2.	Die Ansichtskarte als Gegenstand: Eine Entwicklungsgeschichte in Oberegg und anderswo	54
3.	Die Ansichtskarte als Bild: Von der touristischen Topografie eines Luftkurortes	66
4.	Die Ansichtskarte als Akt: Kaufen, Schreiben, Verschicken und die Briefmarke nicht vergessen	73
5.	Fazit	76
	Abbildungsnachweise und Anmerkungen	77

1. Einleitung

Es gibt nur wenige Bilder von Oberegg vor dem Jahr 1900. Es handelt sich um einzelne Zeichnungen, Gemälde und Stiche.¹ Mit dem Aufkommen der Postkarte um die vorletzte Jahrhundertwende änderte sich das schlagartig. Der Bezirk erhielt erstmals ein an Motiven reiches, in der Anzahl beliebig reproduzierbares und im Preis erschwingliches Bildarsenal. Der vorliegende Artikel möchte sich aus verschiedenen Blickrichtungen dem Phänomen der Ansichtskarte mit Oberegger Motiven zuwenden. Die Foto- und Bildgeschichte des Appenzellerlandes und nicht zuletzt auch spezifisch die Innerrhoder Postkartengeschichte waren bereits mehrfach Thema von Publikationen und Ausstellungen. Carl Rusch-Hälg hat 1995 in seinem ausführlichen Bildband «Appenzell Innerrhoden auf Ansichtskarten und in Zeitschriften während der Jahre 1890–1950»² die Motivvielfalt eindrücklich aufgezeigt, während die 32. Ausgabe der Heftreihe «Das Land Appenzell»³ die fotografischen Erzeugnisse beider Appenzell zum Thema hatte und diese in thematischen Kapiteln analysierte. Ausschliesslich mit Postkarten arbeitete auch die Ausstellung «Ein Gang durch das Heiden um 1900» im Museum Heiden von Mai bis Dezember 2015.⁴ Die Ausstellung «Hier ist es schön – Ansichtskarten aus Appenzell Innerrhoden» von 2009 im Museum Appenzell⁵ widmete sich dem Phänomen auch

mit einigen Oberegger Beispielen. Die Bildgeschichte Innerrhodens ist zudem ein Forschungs- und Sammelschwerpunkt des Museums. Von mir stammt die im Zeitraum von 2013 bis 2015 veröffentlichte, zehnteilige Serie «Oberegg auf alten Postkarten» im Bezirksblatt «Rondom de St. Anton».⁶ Sie ist Grundlage dieses Artikels.

Warum ist es nun lohnenswert, sich noch einmal mit dem Thema Postkarten aus Innerrhoden – dieses Mal aus Oberegg – auseinanderzusetzen? Bis dato existiert keine vollständige Sammlung der Oberegger Ansichtskartenmotive.⁷ Da die Karten von privaten Verlagen herausgegeben wurden, deren Sitze meistens ausserhalb von Oberegg lagen, wäre es zu jeder Zeit schwierig gewesen, eine solche Sammlung anzulegen. Diese Situation trifft wohl für die meisten Orte und Sehenswürdigkeiten in der Schweiz zu. Die Scan-Sammlung des Autors, die auch Kopien von den Sammlungen des Bezirkes Oberegg, des Museums Appenzell sowie diverser Privatpersonen umfasst, beinhaltet zur Zeit etwas mehr als 800 verschiedene Postkartenmotive aus der Zeit von 1896 bis heute. Leider kann an dieser Stelle wegen der Menge an Motiven kein kompletter Katalog abgedruckt werden. Dieser immense Fundus, der vor allem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts einen beachtlichen Teil des Oberegger Bildgedächtnisses ausmacht, wurde in bisherigen Arbeiten weder vollständig aufgezeigt, noch in seiner Gesamtheit bewertet. Mit dem Wissen darum, dass noch weitere Exemplare auftauchen werden, soll dieser Artikel trotzdem den Versuch darstellen, die gewaltige Fülle an Karten aus dem Bezirk Oberegg in Bezug auf ihre Hersteller, ihre Motive und ihren Verwendungszweck zu beschreiben und damit in ihren Kontext einzuordnen. So soll der Blick nicht nur auf die Bilder gerichtet werden, sondern auch auf die sozialen Praktiken, die mit den Karten eng verbunden sind. Neben einer Bildgeschichte aus dem Dorf also auch eine Dorfgeschichte im Bild.

Nach dieser Einleitung folgt im zweiten Kapitel eine Entwicklungsgeschichte der Ansichtskarte aus Oberegger Perspektive. Neben der technischen Entwicklung von der Lithografie bis zur Farbfotografie sollen die Produzenten der Postkarten, also Verlage und Fotografen, im Fokus stehen. Das dritte Kapitel wendet sich den Motiven und Motivgruppen zu: Was wurde weshalb abgebildet? Welches Bild von Oberegg wurde durch die Postkarten erzeugt? Was zeigen die Karten nicht? Das vierte Kapitel fragt schliesslich nach den Konsumenten der Karten, nach den Nachrichten, die auf ihnen stehen und danach, wofür und wie die Karten verwendet wurden.

Aber wie wird das Konzept «Postkarte» eigentlich definiert? Die Begriffe «Postkarte» und «Ansichtskarte» bedeuten nicht genau dasselbe. «Postkarte» ist der philatelistische Fachausdruck für einen postalischen Beleg mit oder ohne vorgedruckter Frankatur (so genannte Ganzsachen), der ohne Kuvert versandt wird. Die Bildpostkarte ist auf einer Seite bebildert und stellt damit eine Unterkategorie der Postkarte dar. Mit der Kategorie «Ansichtskarte» ist eine Bildpostkarte gemeint, deren Motiv Dörfer, Städte, Landschaften oder Sehenswürdigkeiten zeigt – im Gegensatz zu Weihnachts-, Militär-, Glückwunsch- und anderen Karten. Ansichtskarten dienen meistens touristischen Zwecken. Im Schweizerdeutschen ist mit dem Wort «Postkarte» meistens die Ansichtskarte gemeint. In diesem Aufsatz verwende ich der Einfachheit halber die Begriffe «Postkarte» und «Ansichtskarte» gleichwertig nebeneinander.⁸

In diesem Artikel soll die Postkarte nicht nur als Bild begriffen werden. Das Abgebildete – sei es nun eine Fotografie, eine Lithografie oder etwas anderes – stellt nur eine Dimension der Ansichtskarte dar. Eine Postkarte ist ein Gegenstand. Ein flacher zwar, aber einer, der ohne seine Rückseite mit den Adresslinien, dem leeren Raum für den Text und dem Platz für die Briefmarke, nicht als solcher zu erkennen wäre. Und eine Postkarte ist auch ein Akt, eine Handlung, denn sie verlangt eine korrekte Handhabung. Ohne die Einhaltung des Ablaufs «kaufen – beschreiben – verschicken» ist die Postkarte ihres Zwecks grösstenteils beraubt.

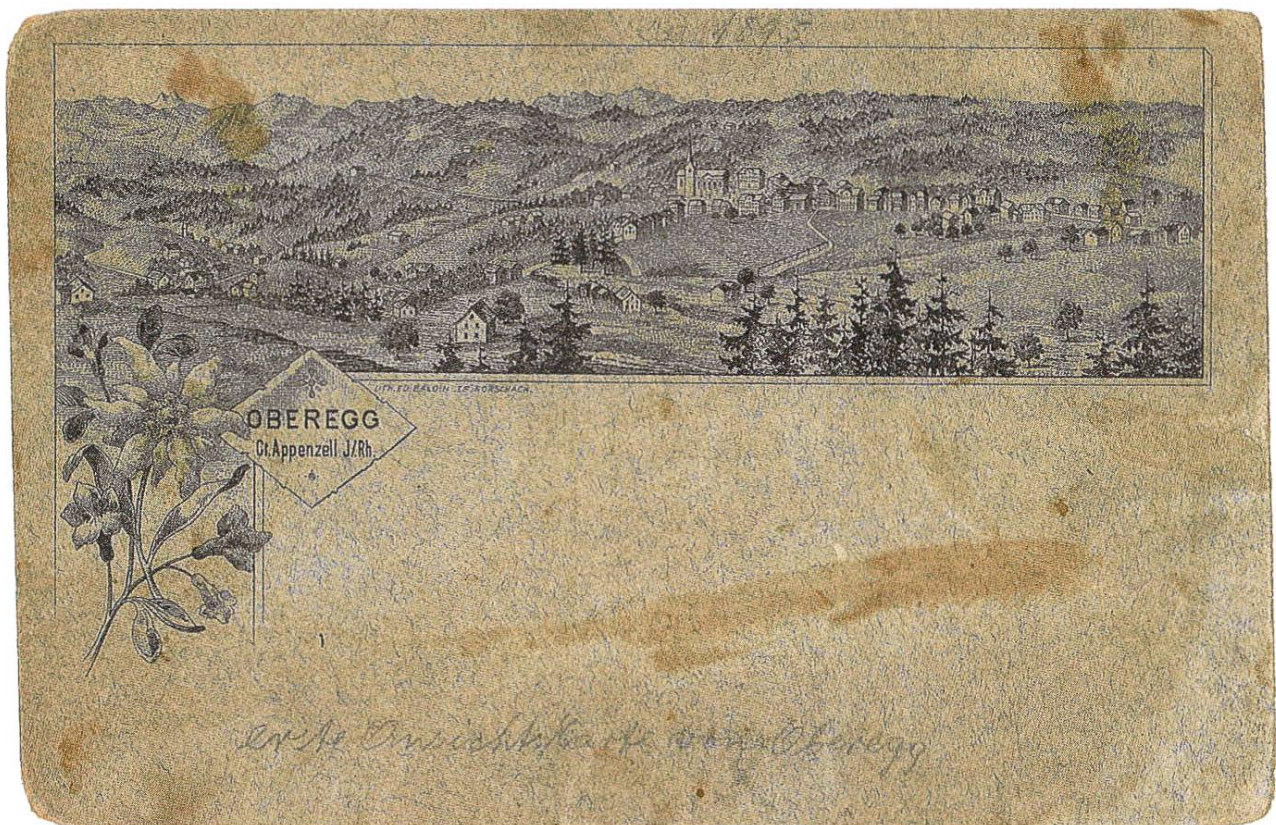
Ein Problem stellt die Datierung der Ansichtskarten dar, da der Zeitpunkt der Herstellung auf den Karten nicht vermerkt ist. Bei versendeten Karten kann das Stempeldatum (wenn leserlich) eine Hilfestellung bieten, jedoch kann eine Karte auch Jahre nach ihrer Produktion noch verschickt werden. Mehrere abgestempelte Versionen derselben Karte geben am ehesten Aufschluss über den Herstellungszeitraum. Das Druckverfahren der Karte (Lithografie, Lichtdruck, Fotografie etc.) gibt überdies den Zeitrahmen vor, in dem die Karte entstanden sein muss.

2. Die Ansichtskarte als Gegenstand: Eine Entwicklungsgeschichte in Oberegg und anderswo

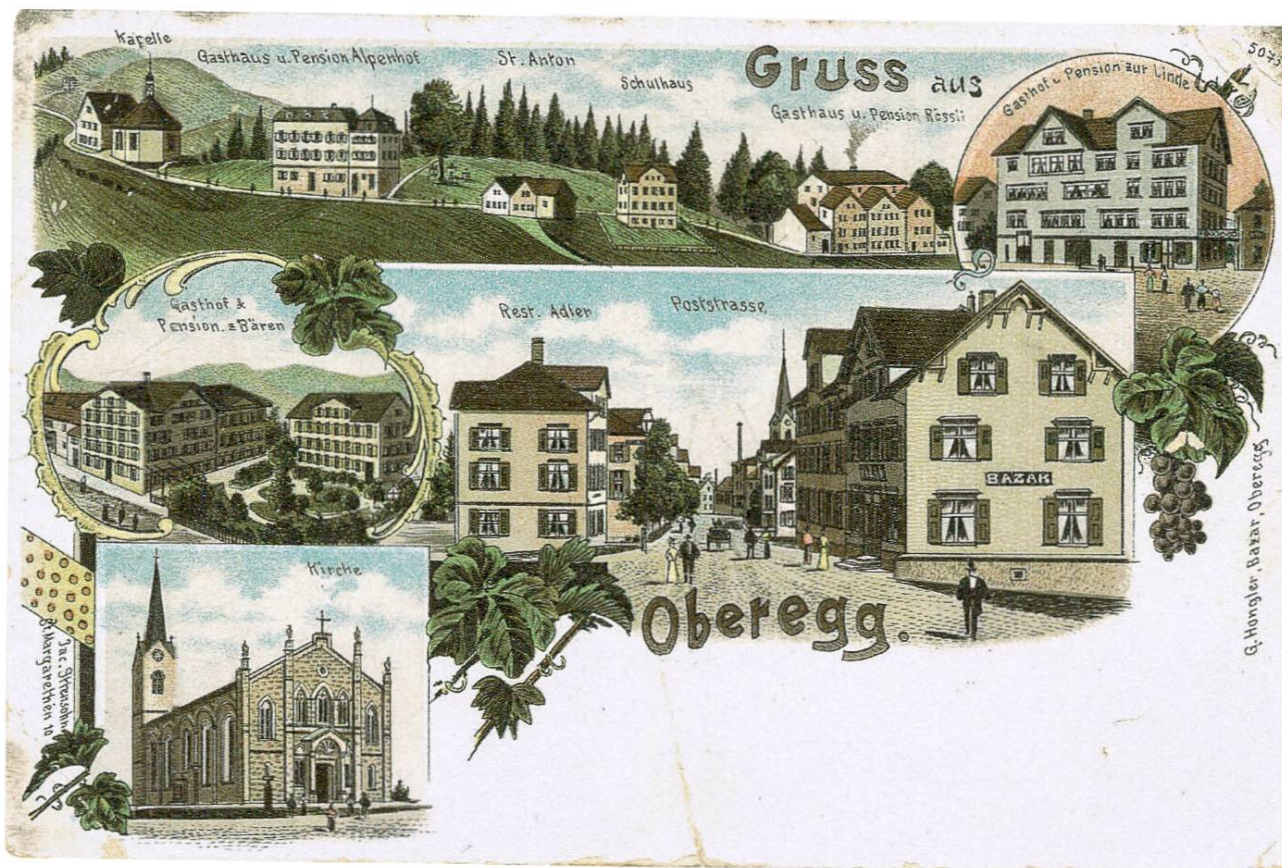
Die Postkarte ist eine Entwicklung der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Im Jahre 1870 erlaubte die Schweizerische Post erstmals, Karten ohne Kuvert zu versenden. Sie übernahm damit ein Konzept aus Österreich-Ungarn. Das östliche Nachbarland hatte ein Jahr zuvor als erster Staat die so genannte

Korrespondenzkarte eingeführt. Es handelte sich dabei um eine Karte, die auf einer Seite das Adressfeld und die vorgedruckte Frankatur enthielt und die auf der anderen Seite für Text vollständig leer war. Diese Erfindung wurde innerhalb kurzer Zeit zu einem grossen Erfolg. Ein gesteigertes Kommunikationsbedürfnis und schnellere Transportmöglichkeiten, zum Beispiel durch die Eisenbahn, begünstigten die Entwicklung einer Karte für kürzere Mitteilungen. Die anfänglichen Bedenken wegen einer möglichen Verletzung der Privatsphäre waren bald vergessen. Innerhalb weniger Jahre führten die meisten europäischen Staaten ebenfalls solche Karten ein, und bereits 1874 wurde im Rahmen des in der Schweiz ansässigen Weltpostvereins ein Vertragswerks unterschrieben, das den Versand von Postkarten zwischen den Mitgliedstaaten regelte.⁹

Die wahrscheinlich
erste Oberegger
Ansichtskarte von
1896, Lithografie von
Eduard Baldinger in
Rorschach. (Abb. 1)



Schon bald wurden auf die nüchternen Korrespondenzkarten Bilder aufgedruckt. Wann dies zum ersten Mal geschah, und von wem diese Innovation stammte, ist heute nicht mehr rekonstruierbar. Wahrscheinlich kamen zur gleichen Zeit in verschiedenen europäischen Ländern in den 1870er-Jahren mit Werbebildern bedruckte Karten auf. Damit war die Ansichtskarte erfunden. Bis in die 1890er-Jahre blieb die Postkarte jedoch vorwiegend ein Textmedium. Um die Jahrhundertwende änderte sich



dann das Verhältnis und die Postkarte wurde vom Text- zum Bildmedium. Die Nachfrage nach Ansichten von Feriendestinationen, Porträts von Berühmtheiten oder auch Reproduktionen von Kunstwerken nahm sprunghaft zu. Nun wurden die Karten auch in eigens dafür hergestellten Alben gesammelt. Die Entwicklung lief also – salopp ausgedrückt – von der SMS des 19. Jahrhunderts zur Bildergalerie im Kleinformat. Die Zeit von den 1890er-Jahren bis zum Ersten Weltkrieg wird als «Goldenes Zeitalter» der Postkarte bezeichnet. Alleine in der Schweiz wurden jährlich um die zwei Millionen Karten verschickt.¹⁰ Auch die älteste, heute noch fassbare Oberegger Postkarte aus dem Jahre 1896 stammt aus dieser Zeit (siehe Abbildung 1). Die von Eduard Baldinger aus Rorschach stammende Lithografie zeigt das Dorf mit Schachen von Norden her gesehen. Die Form der Landschaft mit den Bergen im Hintergrund und dem St. Anton rechts scheint nicht sehr naturgetreu. Trotz der künstlerischen Freiheiten ist Obereggen aber als solches zu erkennen.

In den Jahren vor der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert wurde bereits eine Handvoll Oberegger Ansichtskarten produziert. Es handelte sich zunächst vor allem um Lithografien aus Postkartenverlagen, die regional oder schweizweit Motive produzierten. Bei der Drucktechnik der Lithografie wird die Vorlage auf einem

Lithografie um 1901, herausgegeben von Jacob Ittensohn, St. Margrethen, und dem «Bazar Hongler», Obereggen. (Abb. 2)

Druckstein aufgemalt, von dem anschliessend Abzüge genommen werden. Eine solche Lithografie ist auf Abbildung 2 zu sehen. Auf der für die Zeit typischen Karte wird die Dorfgeografie neu angeordnet und damit auf den Kopf gestellt. Im Setzkastenprinzip und mit Dekorationsmitteln des Jugendstils werden die prägnantesten Gebäude und Strassenzüge Obereggs – Kirche, Hotel Bären, Gasthof Linde, Dorfstrasse und St. Anton – präsentiert.

Dorfstrasse
(als «Hauptgasse»
bezeichnet) im hoch-
alpinen Passepartout,
abgeschickt 1904,
Kunstverlagsanstalt
Gebr. Metz, Basel,
und Papeterie Robert
Zoller, Oberegg.
(Abb. 3)





Eine Weiterentwicklung der Lithografie bedeutete der Lichtdruck. So konnten erstmals Fotografien durch eine Drucktechnik reproduziert werden. Bei den Abbildungen 3, 4 und 7 handelt es sich um Lichtdrucke. Die Abbildung 4 wurde jedoch so stark übermalt und retuschiert, dass die fotografische Vorlage beinahe nicht mehr zu erkennen ist. Die Kutsche und das Fuhrwerk wurden im Verhältnis viel zu klein hinzugemalt.¹¹

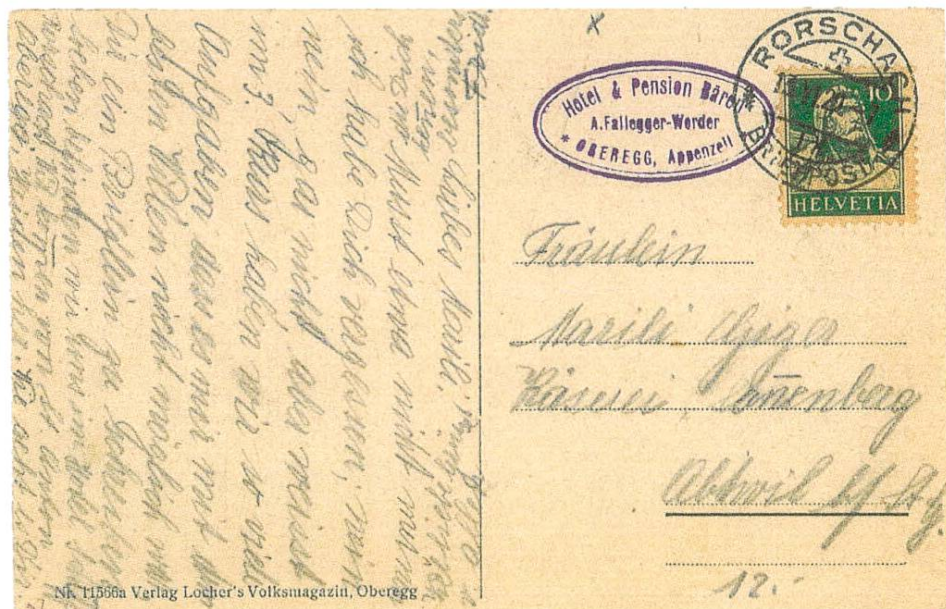
Die Postgesetzgebung hinkte der Entwicklung der Bildbedruckung hinterher: Die Feriengrüsse auf Ansichtskarten mussten bis 1905 zusammen mit der Abbildung auf der Frontseite angebracht werden. Die Rückseite war der Adresse und der Frankierung vorbehalten. Auf diesen Karten war deshalb meistens auf der Vorderseite eine leere Stelle für den Text angebracht. Dies erklärt die Freiflächen auf den Abbildungen 1 bis 4. Es kam zu einer regelrechten Konkurrenz von Text und Bild, vor allem bei grösserem Mitteilungsbedürfnis. Dies ist auf Abbildung 4 gut zu erkennen.¹² 1905 schliesslich wurde die heute noch bekannte gespaltene Rückseite eingeführt, mit dem Text links und dem Adressfeld rechts. Die Vorderseite konnte nun ganz als Bildseite verwendet werden (vgl. die Rückseiten auf den Abbildungen 5 und 6). Dies kam vor allem den neuen Druckverfahren zugute, die seit der Jahrhundertwende ganze Fotografien in mehr oder weniger guter Qualität reproduzieren konnten.¹³

Kapelle St. Anton und
Gasthaus Alpenhof,
eingefärbter Licht-
druck um 1904,
Kunstverlagsanstalt
Gebr. Metz, Basel.
(Abb. 4)

Rückseite einer
Prägekarte mit ganz-
seitigem Adressfeld,
abgeschickt 1901,
Kunstverlagsanstalt
Gebr. Metz, Basel.
(Abb. 5)



Rückseite einer
Fotokarte mit Platz
für Text, abgeschickt
1920, Verlag Lochers
Volksmagazin, Ober-
egg. (Abb. 6)

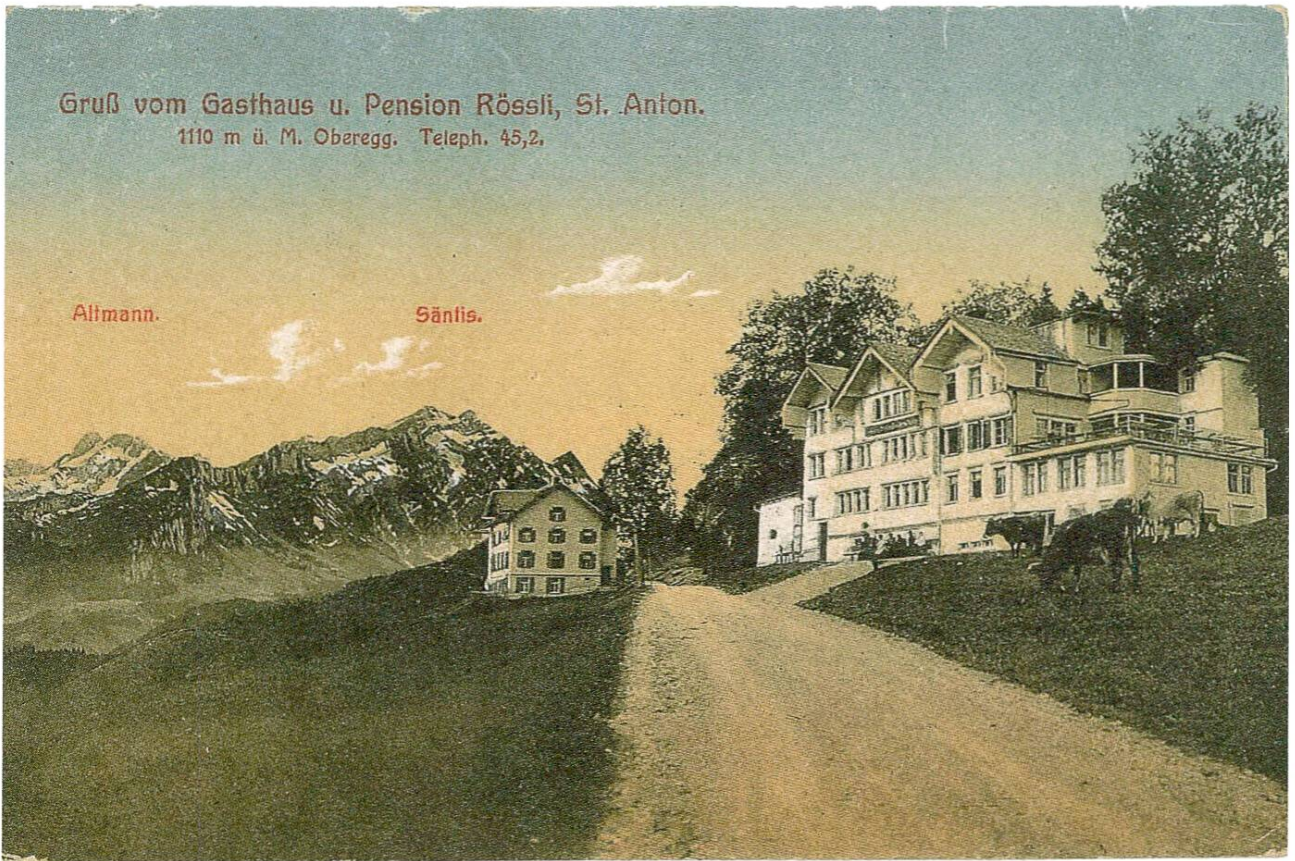


In den 1910er-Jahren setzte sich die Fotografie gegen das gezeichnete und gemalte Bild durch. Vielfach waren die Fotografien aber eingefärbt und retuschiert, so dass die Karten trotzdem mehr an gemalte Bilder denn an tatsächliche Fotos erinnern. Ein besonders dreistes Beispiel einer Retusche ist Abbildung 7: Zu sehen sind das Hotel Rössli (heute Restaurant St. Anton) und das damalige Schulgebäude auf dem St. Anton. Der Alpstein, der links steht, wurde nachträglich eingefügt. In Wirklichkeit sind die Berge wesentlich weiter entfernt. In dieser Zeit kamen auch Karten mit vollflächigen Fotografien auf, welche gegenüber den anderen Karten jener Zeit sehr wirklichkeitsnah wirkten. Eine solche Karte ist Abbildung 8, auf der das Gasthaus Riethof zu

Gruß vom Gasthaus u. Pension Rössli, St. Anton.
1110 m ü. M. Oberegg. Teleph. 45,2.

Altmann.

Säntis.



Gruß vom Riethof (Oberegg), Appenzell



Hotel Rössli und
Schule St. Anton
mit «eingebautem»
Alpstein, abgeschickt
1916, Verlag Andreas
Hane, Rosenberg-
Rorschach. (Abb. 7)

sehen ist. Mit Abstand am aktivsten in der Kartenproduktion zu dieser Zeit war die Papeterie Robert Zoller an der Dorfstrasse in Oberegg, die das Zepter von den national tätigen Verlagen wie Metz in Basel übernommen hatte. Zoller produzierte mehrere Dutzend verschiedene Motive.

Der Erste Weltkrieg war europaweit das Ende des «Goldenen Zeitalters» der Postkarte. Zwar wurden bebilderte Feldpostkarten – auch in der Schweiz – zu einem grossen Renner, aber der Tourismus brach stark ein. Ausserdem erlebte das Telefon eine immer stärkere Verbreitung und war eine direkte Konkurrenz zur Postkarte. Bei den Oberegger Karten ist dieser Knick nicht so stark zu spüren. Vor, während und nach dem Krieg wurden fleissig Postkarten versandt. Manchmal wurden die touristischen Karten auch zu Feldpost umfunktioniert, waren die Grenzbesetzungstruppen doch auch in Oberegg präsent. Gegen Ende der 1910er-Jahre verschwanden viele Drucktechniken, um neu den Abzügen von Fotografien Platz zu machen. Durch eine Liberalisierung der Postgesetze in den 1910er-Jahren durften neu auch private Karten verschickt werden. Bis anhin hatte es nur «offizielle» Karten des Weltpostvereins gegeben, die von Verlagen produziert worden waren. An die Seite von Zoller traten Fotografen aus der Region. Mit ihren vielen Werken in Kleinstauflagen explodierte die Vielfalt an Oberegger Karten geradezu.¹⁴

Damit entsteht ein definitorisches Problem, da diese Fotografen auch Postkarten mit privaten Motiven produzierten. Sind diese Fotografien auch Ansichtskarten? Auch wenn solche Karten in den meisten Fällen fürs Fotoalbum und nicht zum Versand gedacht waren, wurde diese Herstellungsart üblich. Im Folgenden soll ein pragmatischer Ansatz gelten: Als Ansichtskarte soll jede Fotografie mit Adresslinien auf der Rückseite gelten, die ein öffentliches Motiv abbildet. Dadurch konnte sie verkauft und als Postkarte verschickt werden. Erst diese Praxis machte aus einer Fotografie eine Ansichtskarte (siehe hierzu auch Kapitel 4). Ein gutes Beispiel sind die Postkarten der Oberegger Kleinwüchsigen (siehe auch Kapitel 3), die in den meisten Fällen Privatfotografien waren und die als Ansichtskarten verkauft wurden. Ein Zwischending stellen Postkarten von Vereinen und Ereignissen dar (Fronleichnamsprozession, Brand Kapelle St. Anton, etc.). Es handelt sich sicher nicht um klassische Ansichtskarten, aber durchaus um Karten, die versandt wurden. Ein Beispiel für eine Privatfotografie, die wie eine Postkarte hergestellt wurde, ist Abbildung 9. Auf der Aufnahme um 1913 ist der Grossvater des Autors, Karl Bischofberger (1908–1991), und sechs seiner Geschwister im Städeli, Schachen, zu sehen. Abbildung 10 zeigt

Restaurant Riethof,
abgeschickt 1921,
Karte von
«O. E. Zürich – 13» .
(Abb. 8)

den «Zither-Club Schachen & Umgebung 1925». Mitglieder waren anscheinend auch die beiden bekannten kleinwüchsigen Geschwister Bischofberger vom «Falken» im Sulzbach. Die Karten auf den Abbildungen 9 und 10 sind von gleicher Machart, aber nur Abbildung 10 ist nach den oben aufgestellten Kriterien tatsächlich eine Ansichtskarte.



Privatfotografie als Ansichtskarte produziert: sieben der zehn Kinder von Johannes und Antonia Bischofberger, «Gärtners», im Städeli, Schachen (der Bub vorne in der Mitte ist der Grossvater des Autors), um 1913, Fotograf unbekannt. (Abb. 9)



Zither-Club Schachen
und Umgebung 1925
mit den «Zwergli vom
Falken», Fotografie
von Adolf Sondereg-
ger, Oberegg.
(Abb. 10)

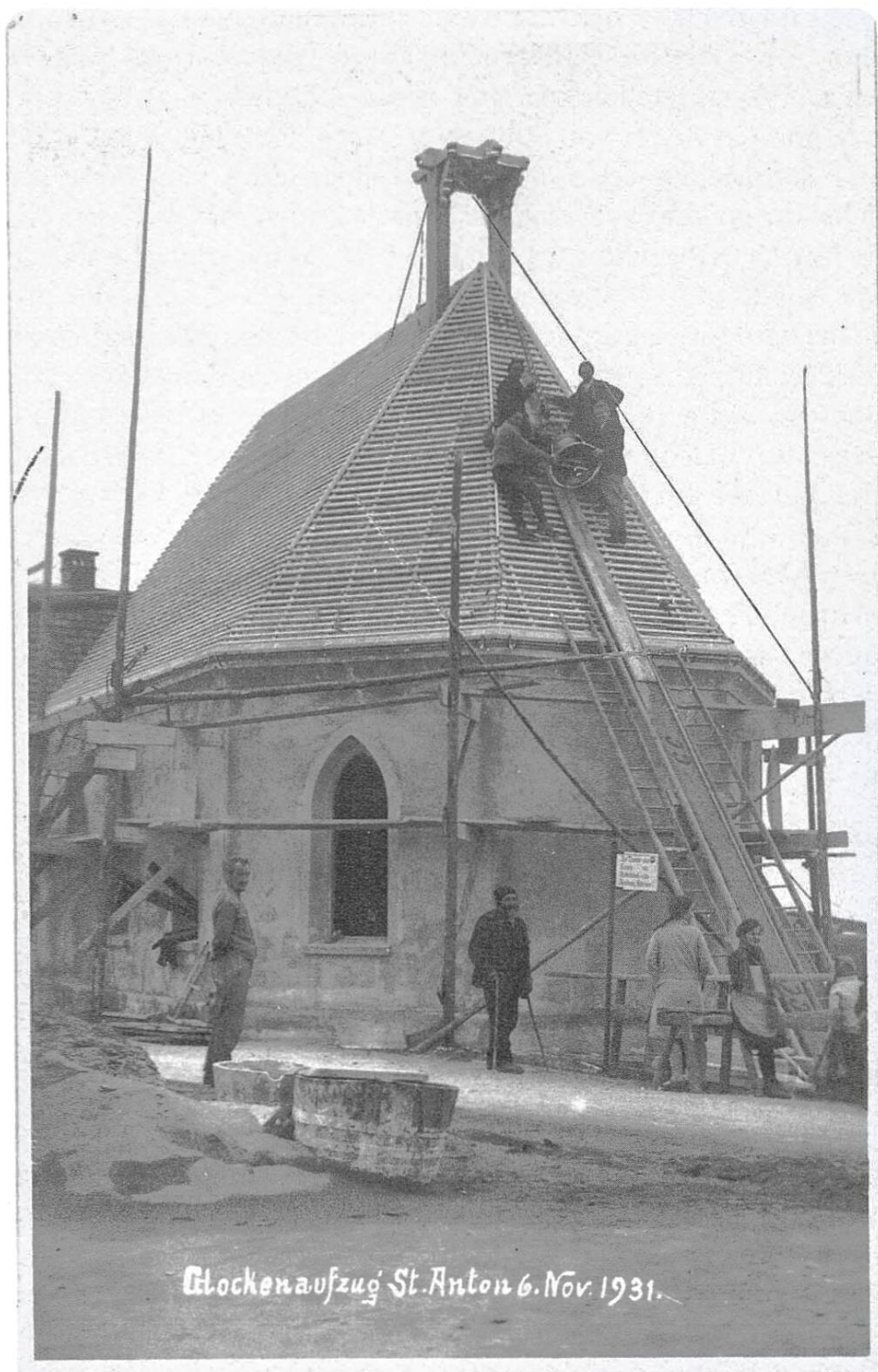
Nur eine Handvoll Fotografen haben bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts Fotografien von Oberegg gemacht, da das Belichten und Entwickeln von Fotografien ein aufwändiges und voraussetzungsreiches Handwerk war. In der Region waren das zum Beispiel Andreas Eggenberger aus Walzenhausen oder Ernst Gottfried Hausamann von Heiden. In Oberegg selber gab es zu dieser Zeit nur einen Fotografen: Adolf Sonderegger (1896–1957), Eugst. Als junger Mann hatte er in Davos das Fotografieren gelernt. Nach seiner Rückkehr nach Oberegg arbeitete Adolf Sonderegger zeitweilig als Landwirt, das Fotografieren betrieb er nebenbei. Neben Porträts, Landschaftsaufnahmen und Szenen aus dem Oberegger Alltag brachte er zwischen den 1920er- und den 1950er-Jahren auch viele Ansichtskarten in Eigenproduktion heraus. Die Abbildungen 10, 11 und 12 zeigen Karten von Sonderegger. Man beachte die Beschriftungen, die der Fotograf jeweils spiegelverkehrt auf die Glasplatte einritzte. 2005 wurde ein Projekt zur Erhaltung der noch vorhandenen Glasplattenegative, welche auf dem Estrich von Adolf Sonderegger jun. gelegen hatten, abgeschlossen. 586 verschiedene Motive sind auf die Initiative von Max Sonderegger hin digitalisiert und, wo noch möglich, mit den Namen der Abgebildeten versehen worden. Freilich ist das nur ein kleiner Teil des ehemaligen Bestandes, hunderte Glasplatten waren schon entsorgt worden. Erhalten ist aber ein für Oberegg einmaliges Bildarchiv.¹⁵



Ledi, Fotografie von
Adolf Sonderegger,
Obereggs. (Abb. 11)

In den 1940er-Jahren wurde das bisherige Postkartenformat von 14 x 9 Zentimeter abgelöst durch das noch heute gebräuchliche Format von 14,5 x 10,5 Zentimeter. Zur gleichen Zeit wurden Flugpostkarten populär, die einen völlig neuen Blick auf Obereggs und den St. Anton warfen (siehe Abbildung 13). Die Vervielfältigungstechnik hatte sich soweit verbessert, dass man von Hochglanzfotopostkarten sprechen kann. Neben den bereits erwähnten regionalen Fotografen und Fotoateliers gab es wieder

Glockenaufrichte
Kapelle St. Anton am
6. November 1931,
Fotografie von Adolf
Sonderegger, Ober-
egg. (Abb. 12)



vermehrt überregionale Verlage, die sich auf Ansichtskarten spezialisierten. Der grösste Produzent in diesem Zusammenhang ist der Verlag Foto Gross aus St. Gallen, der von den 1930er- bis in die 1970er-Jahre über 100 verschiedene Oberegger Motive herstellte.¹⁶

Eine letzte grosse Innovation bedeutete die Einführung der Farbpostkarte in den 1960er-Jahren, welche auf einen Schlag ihren schwarz-weißen Vorgänger verdrängte. Oder wie es Barbara

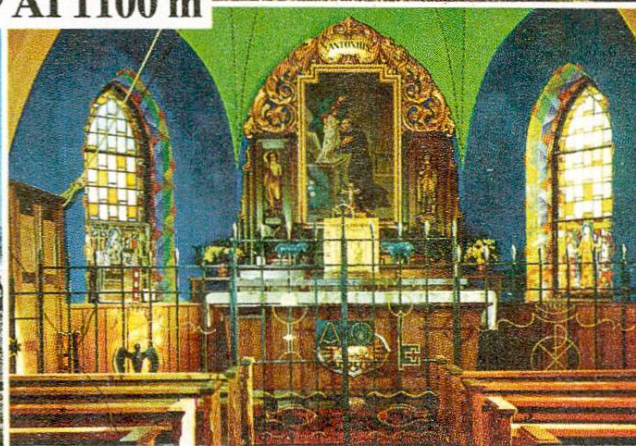
Piatti im Buch «Ansichtskarten: Landschaften im Taschenformat» etwas wertend ausdrückt: «Eine Weiterentwicklung der Ansichtskarte stellen die uns heute scheusslich anmutenden grell-bunten Bilder von Sonnenterrassen, Skiliften, Bergbahnen und dergleichen der 1960er- bis 1980er-Jahre dar. Diese Ansichtskarten sind von einer so hinreissenden Hässlichkeit, dass sie mittlerweile schon wieder Kult-Charakter erlangt haben.»¹⁷ Die Abbildung 14 ist ein solches Beispiel. Die Anzahl der produzierten Motive ging seit den 1960er-Jahren kontinuierlich zurück. Heute gibt es praktisch keine neuen Ansichtskarten von Oberegg mehr. In den meisten Läden und Wirtschaften gibt es zwar noch welche zu kaufen, aber diese sind meistens zwischen 15 und 30 Jahre alt. Es scheint, als ob die Einführung von Mobiltelefonen und die damit verbundenen Möglichkeiten zum definitiven Niedergang der Postkarte, zumindest in einem heute nicht mehr sehr touristischen Gebiet wie Oberegg, geführt haben. Geradezu symptomatisch scheint es, wenn auf dem St. Anton heute mehrheitlich Motive zu kaufen sind, die das Dorf Oberegg zeigen.

3. Die Ansichtskarte als Bild: Von der touristischen Topografie eines Luftkurortes

Trotz der grossen Fülle an Motiven wird Oberegg in den Ansichtskarten nicht einfach abgebildet, wie es ist. Vielmehr geht es darum, Sehenswertes und auch Aussergewöhnliches zu präsentieren. Dadurch entsteht im wahrsten Sinne des Wortes eine Postkartenidylle. Mit dem Aufkommen des modernen Tourismus in Oberegg Ende des 19. Jahrhunderts begann die Vermarktung als Luftkurort. Der reinen Voralpenluft wurde eine grosse Heilkraft zugesprochen, zum Beispiel bei Atemleiden. Mit grossen Kurhotels wie dem «Bären» und dem «Alpenhof» knüpfte man in kleinerem Masse an die Erfolge der Molken- und Luftkurorte Heiden und Gais an.¹⁸ Diese Hochzeit des Oberegger Tourismus dauerte bis zum Ersten Weltkrieg und erklärt auch die Nachfrage nach Ansichtskarten in dieser Zeit.¹⁹ Auch Jahrzehnte später war auf den Karten regelmässig «Luftkurort Oberegg» zu lesen. Die Postkarten zeigen denn auch hauptsächlich eine spezifische, auf den Touristen zugeschnittene Topografie. Es ging je nach dem darum, Oberegg als mondän, idyllisch oder Ort mit schöner Aussicht zu präsentieren. Durch diesen «Röhrenblick» entstand ein Bildarsenal, welches sich leicht in Motivgruppen einteilen lässt. Diese werden im Folgenden beschrieben.²⁰

Fliegeraufnahme
von Oberegg mit
Schachen und Reute
um 1950, Foto Gross,
St. Gallen. (Abb. 13)

Mehrbildkarte vom
St. Anton um 1970,
Foto Gross, St. Gallen.
(Abb. 14)



Eine erste grosse Gruppe sind Orts-, Weiler- und Landschaftsansichten. Zu einem grossen Teil wurden sie in der Ära der Schwarzweiss-Fotografie produziert. Sie besitzen heute vor allem einen dokumentarischen Charakter, an ihnen lassen sich zum Beispiel die baulichen Veränderungen in Oberegg ablesen (siehe Abbildung 15). Trotz der grossen Anzahl solcher Aufnahmen zeigen sie das Dorf vielfach aus dem gleichen Blickwinkel, so zum Beispiel die Dorfstrasse vom ehemaligen Restaurant Drei König aus. Auch die Oberegger Weiler wie Büriswilen, Honegg und natürlich der St. Anton sind Kartenmotive (siehe Abbildung 16). Wenn mehrere Bilder auf einer Karte Platz finden – eine Technik, die von der Lithografie bis zur Farbpostkarte beliebt war – entsteht eine neu angeordnete Topografie, welche das angeblich Sehenswerte noch mehr ins Zentrum rückt (siehe Abbildungen 2 und 14). Sehenswürdigkeiten im eigentlichen Sinne scheint es neben der Aussicht aber nicht wirklich gegeben zu haben. Zwar werden die Kirche und auch die vier Kapellen auf Bezirksgebiet regelmässig abgebildet, wie auch das Hotel Bären, die Brauerei Locher und andere Gebäude. Jedoch scheint es sich hier mehr um die Darstellung des Dorfes mit seinen obligaten Bestandteilen zu handeln, oder in manchen Fällen schlicht um Werbung. Eine überraschende Ausnahme ist der Wasserfall des Fallbaches beim Rain. Er ist auf zwei Ansichtskarten um die Jahrhundertwende abgebildet.

Auf vielen Landschaftsansichten ist die Aussicht vom St. Anton oder von anderen Aussichtspunkten her zu sehen. In einigen Fällen verrät nur die Bildunterschrift, dass diese Aufnahme von Oberegger Boden aus gemacht wurde. Ohne diese Hinweise wäre es vielfach schwierig, die Aussichten zuzuordnen. Das sind gewissermassen Oberegger Ansichtskarten, die kein bisschen Oberegg abbilden. Ganz anders die Flugaufnahmen, die flächenmässig grosse Teile des Bezirksgebiets zeigen. Wie die Ortsansichten, haben sie einen eher dokumentarischen Charakter, auch wegen ihrer Nähe zur topografischen Karte. Gleichzeitig entfremden sie das Bekannte durch die ungewohnte Vogelperspektive und sind deshalb nicht nur für Touristen, sondern auch für Einheimische interessant (siehe Abbildung 13).

Von den 1910er-Jahren bis in die 1930er-Jahre wurden neben den touristischen Ansichtskarten von privaten Fotografen viele Motive produziert, die einzelne Häuser, Kapellen (auch in Innenansichten) oder Weiler zeigen. Die meisten von ihnen stammen von Adolf Sonderegger. Diese Ansichtskarten waren, zusammen mit den bereits erwähnten Vereins- und Ereigniskarten, eher nicht für Touristen gedacht. Sie dürften von Obereggern selber

gekauft und aufbewahrt worden sein. Diese Karten sind für den heutigen Betrachter am interessantesten, weil sie mitunter Alltagsszenen, Personen und auch abgelegene Weiler und Häuser zeigen. Sie bilden deshalb eine eigene Motivkategorie, die jedoch zeitlich begrenzt in Erscheinung trat. Mit dem Aufkommen von privaten Fotoapparaten ab den 1950er-Jahren hörte die Produktion dieser Karten auf.

Dorfansicht vom Hirschberg her gesehen, um 1950, Fotografie von Andreas Eggenberger, Walzenhausen. (Abb. 15)



Büriswilen, 1921, Fotografie von J. Turnheer, Berneck. (Abb. 16)





Eine weitere grosse Gruppe an Motiven stellen Werbepostkarten von Wirtshäusern und Hotels dar. Von den grösseren Häusern wie dem «Rössli», dem «Alpenhof» oder dem «Bären» gibt es jeweils mehrere Dutzend verschiedene Kartenansichten. Teilweise gibt es sogar Karten mit Innenansichten von Wirtshäusern, was aus heutiger Perspektive nicht sehr attraktiv wirkt (siehe Abbildung 17). Von der Frühzeit der Postkarte bis heute wurden solche Werbekarten produziert und verkauft. Angesichts der grossen Anzahl an Wirtshäusern in Oberegg noch vor hundert Jahren gibt es aber bei weitem nicht von allen eine Ansichtskarte.²¹

Einen wahrscheinlich einmaligen Motivbestand bilden die Ansichtskarten der so genannten Oberegger «Zwergli». Sieben Kleinwüchsige wohnten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Bezirk: Seppetoni Leuch (1896–1975), Emilia «Milli» Locher (1900–1976), die Geschwister Seppetoni (1868–1940) und Katharina Bischofberger (1896–1944) und die drei Schwestern Monika (geb. 1913), Lina (geb. 1915) und Leonie (geb. 1917) Schmid. Während es von den eigentlich aus Rorschach stammenden Geschwistern Schmid in den von mir eingesehenen Sammlungen keine Postkarten gibt, existieren mehrere Dutzend verschiedene

Innenansicht des
Hotels Bären,
1950er-Jahre, Foto-
grafie von Andreas
Eggenberger,
Walzenhausen.
(Abb. 17)

Die beiden Kleinwüchsigen Emilia Locher und Seppetoni Leuch in einer Atelieraufnahme, Karte 1916 versandt, Fotografie von A. Beerli-Fieger, Arbon. (Abb. 18)



Ansichten der Geschwister Bischofberger sowie von Milli Locher und Seppetoni Leuch. Die Geschwister Bischofberger arbeiteten im Gasthaus Falken im Sulzbach, das ihrer Familie gehörte, und wurden zu einer Attraktion. Zahlende Gäste liessen sich mit ihnen vor dem «Falken» fotografieren. Im Dorf wurden auch Milli Locher und Seppetoni Leuch regelmässig zu solchen «Shootings» aufgeboten. Die Kleinwüchsigen liessen sich überdies im Zirkus und auf Jahrmärkten ausstellen und verdienten



damit ein Zubrot. Was heute geschmacklos wirkt, war für die Genannten vor der Einführung der Invalidenversicherung eine wichtige Einkommensquelle.²²

Neben vielen Einzelporträts und Gruppenaufnahmen, die als Ansichtskarten herausgegeben wurden, gibt es auch einige spezielle Aufnahmen: Die Kleinwüchsigen wurden zum Beispiel mit Autos, Stickzeug oder Jagdtrophäen abgebildet. Abbildung 18 zeigt eine Atelieraufnahme von Milli Locher und Seppetoni Leuch. Während er als Soldat verkleidet ist, trägt sie eine einfache Tracht. Die Kulisse im Hintergrund ist gemalt. Solche gestellten Aufnahmen waren in den Jahren um die Jahrhundertwende keine Seltenheit. Als Postkarten wurden sie jedoch meistens nicht verkauft. Die Karte auf Abbildung 19 zeigt Seppetoni Leuch neben einer Dorfansicht. Hier wirkt der Kleinwüchsige wie ein Denkmal, gleichgesetzt mit den Gebäuden des Dorfes. Wenn es Oberegg, wie weiter oben bemerkt, an Sehenswürdigkeiten auch mangelte, so wurden hier die «Zwergli» als solche inszeniert.

Zusammenfassend kann man festhalten, dass erstaunlich viele Facetten von Oberegg auf Postkarten festgehalten wurden. Ansichtskarten von den Weilern Hüsli oder Honegg, Innenansichten der Kapellen oder Karten von Wirtshäusern, die es heute

Lichtdruck
Dorfansicht mit
Seppetoni Leuch,
Lichtdruck um 1915,
Verlag Papeterie
Robert Zoller, Ober-
egg. (Abb. 19)

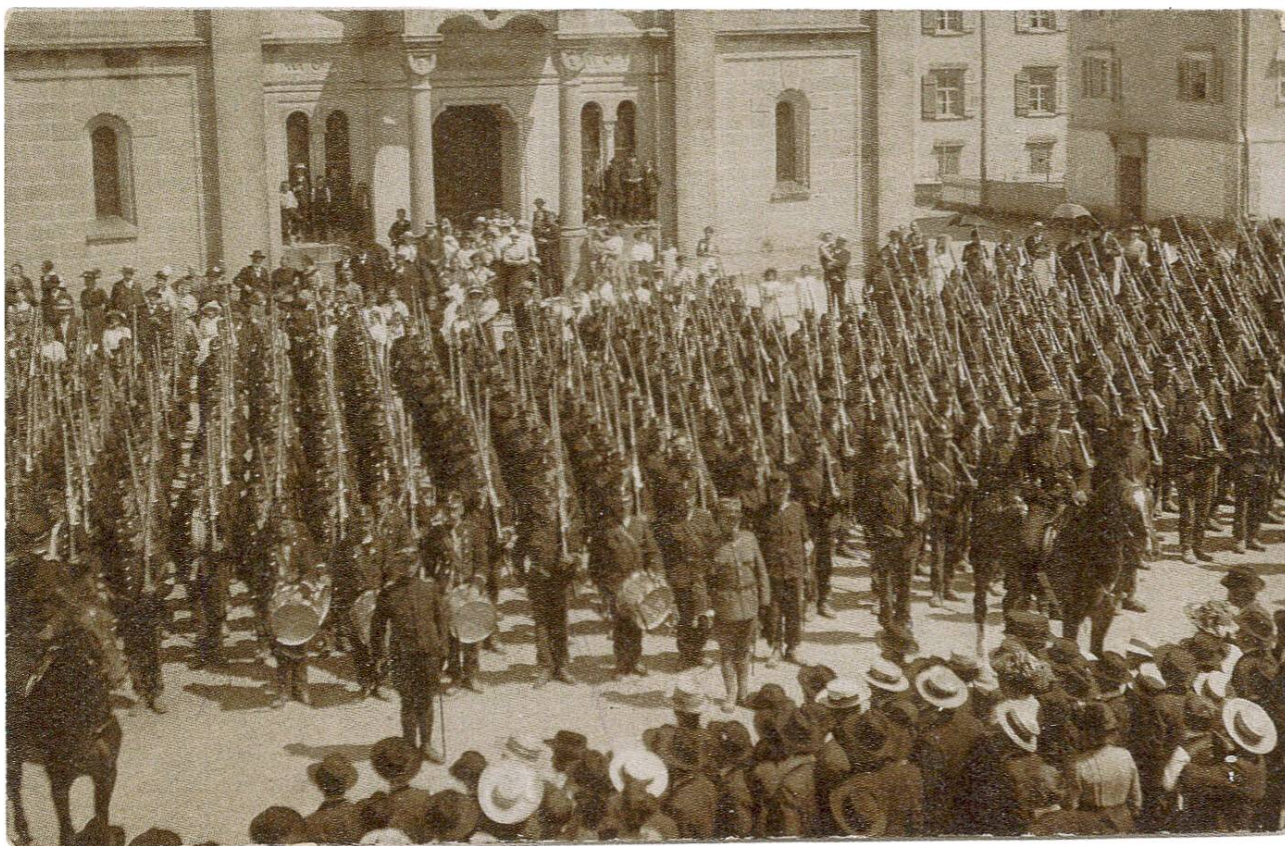
nicht mehr gibt, zeichnen eine breite Motivpalette. Trotzdem handelt es sich um eine Bildauswahl, die vor allem eine touristische Topografie zeigt und die Oberegg insgesamt pompöser und idyllischer wirken lässt, als es wohl war. Die Selbstbeschreibung des Dorfes als «Luftkurort», auch noch Jahrzehnte nach dem Niedergang des Hoteltourismus, zeigt beispielhaft den Unterschied zwischen Postkartenwelt und Realität.

4. Die Ansichtskarte als Akt: Kaufen, Schreiben, Verschicken und die Briefmarke nicht vergessen

Die Postkarte ist nicht nur ein Bild oder ein Gegenstand, sondern auch ein Akt. Eine Postkarte will am Ort, den sie abbildet, gekauft werden, dort ausgefüllt und von dort mit einer Briefmarke versehen verschickt werden. Erst dann ist eine Postkarte «richtig» benutzt. Mit Postkarten aus Übersee, die von den Feriengängern erst in der Heimat abgeschickt werden, stimmt gefühlsmässig etwas nicht. Die benutzte Ansichtskarte besitzt also eine gewisse Aura. Für die Postkartensammler haben die Karten, welche mit Briefmarke und Stempel versehen sind, im Gegensatz zu den leergelassenen Karten, einen höheren Wert. Im Folgenden soll es genau um diesen Akt, also um die Verwendung der Karten gehen.²³ Für einmal steht also die Rückseite der Postkarte mit ihrer Beschriftung im Vordergrund, die uns über die Verwendung der Postkarte Aufschluss geben kann. Ein solcher Blickwinkel lässt nicht nur Rückschlüsse auf das vergangene Alltagsleben zu, sondern eröffnet auch eine Perspektive auf den Oberegger Tourismus. In Anbetracht der dünnen Quellenlage zu diesem Thema können Postkarten sogar wichtige Lücken füllen.²⁴

In den von mir eingesehenen Sammlungen gab es fünf verschiedene Arten, wie Oberegger Postkarten benutzt wurden und werden. Das erste ist der klassische, bereits besprochene Feriengruss. Er kommt mit Abstand am häufigsten vor. Gerade ältere Ansichtskarten um die vorletzte Jahrhundertwende wurden aber auch als Briefersatz für kurze Nachrichten, etwa als Dankeschreiben, verwendet. Bei dieser Verwendungsart wurden die Postkarten häufig nicht weit verschickt, manchmal sind sie sogar nach Oberegg selber adressiert. Die dritte Kategorie ist die Feldpost. Vor allem aus der Zeit der Grenzbesetzung während des Ersten Weltkrieges sind Karten überliefert. Sie sind leicht am Feldpoststempel zu erkennen. In den meisten Fällen waren es dieselben Karten, die auch zivil benutzt wurden. Es gibt aber auch einige Karten, die militärische Fahnenübergaben und ähn-

liche Zeremonien in Oberegg abbilden. Eine solche Postkarte ist auf Abbildung 20 zu sehen. Die Fotografie zeigt das Grenzbesetzungs-Bataillon 84 am Pfingstmontag 1915. Die vierte Verwendungsart ist das Sammeln von Postkarten in Alben. Dies hatte vor allem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Konjunktur, gab es doch damals noch praktisch keine privaten Fotoapparate. So sammelten Oberegger beispielsweise die Karten, die ihnen aus der Ferne zugeschickt wurden, aber auch unbeschriftete Karten aus Oberegg selber. Die fünfte und letzte Verwendungsart ist eine sekundäre – es ist das heutige Sammeln historischer Postkarten.



Wohin wurden nun aber die Oberegger Postkarten versandt? Neben Zielen in der näheren Umgebung (Appenzell Innerrhoden, Appenzell Ausserrhoden oder St.Gallen) ging der Grossteil der von mir eingesehenen Karten in die übrige Deutschschweiz. Seltenere sind Karten in die welsche Schweiz oder das angrenzende Ausland. Dies hat aber auch einen ganz praktischen Grund: Während Ansichtskarten, die zum Beispiel nach Zürich verschickt wurden, durch Sammler eher wieder nach Oberegg zurückkamen, sind Karten nach Russland oder in die USA wahrscheinlich dort geblieben. Eine Aussage über die Herkunft der

Das Grenzbesetzungs-Bataillon 84 am Pfingstmontag 1915 vor der Kirche Oberegg, Fotograf und Hersteller unbekannt. (Abb. 20)

Feriengäste in Oberegg aus den Adressen der gesammelten Postkarten abzulesen ist also höchst problematisch. Auch die Unterscheidung zwischen Tages- und Kuraufenthalt ist anhand der Adressen nicht grundsätzlich möglich. Viele Postkarten vom St. Anton enthalten jedoch den Hinweis, dass der Versender sich auf einem Ausflug befand. Seit dem Niedergang des Kurtourismus nach dem Ersten Weltkrieg ist Oberegg vor allem ein Ausflugsziel.

Das Betrachten der Grussbotschaften hingegen ist ergiebiger. Zum allergrössten Teil handelt es sich um banale Feriengrüsse wie zum Beispiel: «Als dieses Tages köstlicher Schluss, send ich dir herzlichen Gruss und Kuss. Es grüsst dich freundlich, R. Künzler» (gesendet am 15. August 1901 nach St. Gallen).

Jedoch geben viele Grussbotschaften Einblick in vergangene Lebenswelten. Die folgenden zwei Kartentexte stammen von einem Soldaten während eines Wiederholungskurses oder während des Aktivdienstes beziehungsweise von einem Kind aus dem Sommerlager: «Meine Lieben! Sind gestern nach 5½ Std. Marsch und viel Durst hier in Oberegg angelangt. Wie uns scheint ein sehr strenger Dienst denn ist verdammt gäch entweder ufe oder abe. Wenn so warm sende so viel Hemden und Sachen als nur möglich. Am Schwitzen am ganzen Tag. Herzl. Grüsse und Küsse sendet Vater, auch an die lieben Kinder» (undatierte Feldpost nach Stansstad). «Liebe Gotte, Ich danke der vielenmal für d'Banane u d'Guetzli. Es segi schö z'Oberegg aber hüt wott's go rägne. Villi Gruess, Bruno» (gesendet am 27. Juli 1931 nach Zürich). Es lohnt sich also, historische Postkarten nicht nur von vorne zu betrachten. Bei genauerem Hinschauen entpuppt sich die Postkarte als auf mehreren Ebenen bedeutungstragend. Adressen und Grusstexte können die Karten in ihren sozialen Kontext einordnen. Schlussendlich darf man die Grussbotschaften aber auch nicht überschätzen. So spannend einige von ihnen auch sind, so handelt es sich beim allergrössten Teil um ein sehr stark festgelegtes Textgenre, der Inhalt ist meistens oberflächlich. Grundsätzlich wird ein Postkartentext als etwas Öffentliches wahrgenommen, in dem es keinen Platz für allzu persönliche Mitteilungen hat.

Das Verschicken einer Postkarte war im 20. Jahrhundert ein fester Bestandteil des Reisens und des Ferienmachens. Die Karten sind deshalb auch ein Spiegel der sich wandelnden Freizeit- und Tourismusgewohnheiten. Die Geschichte der Oberegger Ansichtskarten macht den Wegfall des Kurtourismus vor dem Ersten Weltkrieg und das Nachlassen des Fremdenverkehrs in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sichtbar.

5. Fazit

Grundsätzlich verlief die Entwicklung des Mediums Postkarte in Oberegg nicht anders als an anderen Orten der Schweiz oder des benachbarten Auslandes. Dies vor allem auch, weil die Ansichtskarten in den meisten Fällen von auswärtigen Verlagen und Fotografen produziert worden sind. Die Entwicklung des Mediums war bedingt durch den technischen Fortschritt und die Nachfrage. Heute sind wir an einem Punkt angelangt, an dem Feriengrüsse mehr und mehr durch elektronische Geräte versandt werden. Zwar gibt es in Oberegg noch an einigen Orten Karten zu kaufen, die meisten von ihnen sind aber mindestens 15 Jahre alt. Wenn auch noch nicht vom Aussterben der Ansichtskarte gesprochen werden kann, so ist ihr Gebrauch doch sicherlich stark eingebrochen.

Einige Eigenheiten weist die Oberegger Postkartengeschichte im Vergleich zu anderen Orten auf. Da sind zum einen die sieben Kleinwüchsigen, die auf verhältnismässig vielen Postkarten abgebildet wurden. Es gibt wohl nicht viele andere Orte in der Schweiz, die eine solche einschlägige Kartenfülle besitzen. Zum anderen zeigen die Karten ein Bild von Oberegg als Tourismusdestination. Heute ist der St. Anton noch als Tagesausflugsziel beliebt, ansonsten spielt der Fremdenverkehr praktisch keine Rolle mehr. Hier erinnern die Ansichtskarten also an ein Oberegg, welches es so heute nicht mehr gibt. Dass es mindestens 800 verschiedene Oberegger Postkartenmotive gibt – ein wahrer Kartenberg! – ist aus heutiger Perspektive beinahe unglaublich. Ein Blick in die Geschichte zeigt, weshalb es so viele Karten gegeben hat.

Die touristischen Ansichtskarten vom Ende des 19. Jahrhunderts bis heute bedienen sich einer dynamischen kanonischen Bildsprache: gezeigt wird ein idyllisches und anziehendes Abbild von Oberegg. Diese Bildsprache funktioniert für alle Tourismusdestinationen etwa gleich. So sehen zum Beispiel Lithografien um 1900 aus Gstaad, Basel oder Oberegg irgendwie ähnlich aus. Im Gegensatz dazu stehen die Fotopostkarten regionaler Fotografen, allen voran von Adolf Sonderegger. Natürlich produzierten auch sie touristische Bilder, aber sie richteten ihren Blick auch auf Personen, Ereignisse des Dorflebens und andere nicht-touristische Ansichten.

Der auf den ersten Blick banale Gegenstand der Postkarte entpuppt sich bei näherem Betrachten als erstaunlich komplex. Die Annäherung in diesem Artikel über die drei Dimensionen Bild, Gegenstand und Akt versuchte, diese Komplexität zu widerspie-

geln. Die vielen Ansichtskarten stellen einen wichtigen Teil des Oberegger Bildgedächtnisses dar. Sie sind nicht nur schöne Illustrationen aus vergangenen Tagen, sondern eine wertvolle historische Quelle, deren eingehende Betrachtung sich lohnt.

Abbildungsnachweise

Bezirksarchiv Oberegg: Abb. 4–6, Abb. 14, Abb. 15, Abb. 19

Museum Appenzell: Abb. 7, Abb. 17

Sammlung David Aragai, Oberegg: Abb. 9, Abb. 18

Sammlung Ivo Bischofberger, Oberegg: Abb. 2, Abb. 3, Abb. 8, Abb. 12, Abb. 16, Abb. 20

Sammlung Kurt Locher, Oberegg: Abb. 1

Sammlung Margrith Bischofberger, Oberegg: Abb. 10, Abb. 11

Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden: Abb. 13

Anmerkungen

- ¹ Vgl. beispielsweise Büchler Hans, Babeli. Heimat, Leben und Werk der Bauernmalerin Anna Barbara Aemisegger-Giezendanner, Wattwil 2004, S. 97; Rusch Gerold, Appenzell Innerrhoden: Ortsansichten und Landschaft in handwerklichen Drucken des 16. bis 19. Jahrhunderts, Appenzell 1993, Tafeln B33–B34; Szadowsky Heinrich, Heiden und die Rorschach-Heiden-Bahn (Illustrierte Wanderbilder, No. 4), Zürich 1877, S. 32 und S. 36ff.
- ² Es sind in dieser Publikation mit 20 Ansichtskarten vergleichsweise wenige Motive aus dem Bezirksomgebiet von Oberegg abgebildet, vgl. Rusch-Hälg Carl, Appenzell Innerrhoden auf Ansichtskarten und in Zeitschriften während der Jahre 1890–1950: ein ikonographisch-dokumentarisches Nachschlagewerk, Appenzell 1995, S. 326f. und S. 339.
- ³ Blum Iris et al. (Hrsg.), Frühe Photographie im Appenzellerland, 1860–1950 (Das Land Appenzell, Bd. 32), Herisau 2003.
- ⁴ www.museum.heiden.ch (Version vom 2. Juni 2015).
- ⁵ McGhee Mea, Postkartenidylle – Postkartenfülle, in: Appenzeller Magazin, Nr. 7 (2009), S. 10–21.
- ⁶ Aragai David, Oberegg auf alten Postkarten, in: Rondon de St. Anton, Nr. 5 (2013) bis Nr. 2 (2015).
- ⁷ Sowohl das Bezirksarchiv Oberegg wie auch das Museum Appenzell besitzen Sammlungen von über 100 Motiven. Damit wird aber nur ein Teil der existierenden Darstellungen abgedeckt.
- ⁸ Piatti Barbara, Ansichtskarten: Landschaften im Taschenformat, Basel 2003, S. 21–26.
- ⁹ Willoughby Martin, Die Geschichte der Postkarte. Ein illustrierter Bericht von der Jahrhundertwende bis in die Gegenwart, Erlangen 1993, S. 28–32.

- ¹⁰ Chéroux Clément et al. (Hrsg.), *Frankierte Fantastereien: das Spielerische der Fotografie im Medium der Postkarte*, Göttingen 2007, S. 194–207.
- ¹¹ Zu Beginn des 20. Jahrhunderts existierten mehrere verschiedene Reproduktionstechniken nebeneinander. An dieser Stelle möchte ich nicht detailliert auf die vielfältigen und komplizierten Druck- und Reproduktionsverfahren für Fotografien eingehen. Einen Überblick bietet zum Beispiel Walter Karin, *Postkarte und Fotografie: Studien zur Massenbild-Produktion*, Würzburg 1995, S. 75–121.
- ¹² Der Text auf der Karte lautet: «17. August 1904. L. Eltern, Wir haben heute schon einen ordentlichen Ausflug gemacht, das Wetter hier oben ist famos & die Luft wunderbar. Ich ersuche Euch so bald wie möglich mir den Korb zu schicken. Bitte demselben noch die Hängematte & etwas Musik beizupacken. Wenn das Gewicht noch ausreicht bitte auch noch die Reisedecke. Bei Regenwetter kann man hier jedenfalls auch wollene Unterleibchen gebrauchen. Freundl. Gruss, Ernst.»
- ¹³ Tropper Eva, *Bild/Störung: Beschriebene Postkarten um 1900*, in: *Fotogeschichte*, Nr. 118 (2010), S. 5–16.
- ¹⁴ Wicki Otto, «Das waren noch Zeiten ...»: von der Post an der Waldemme mit alten Ansichten, *Entlebuch* 1996, S. 206–209.
- ¹⁵ Die Sammlung befindet sich im Bezirksarchiv Oberegg, vgl. zu Sonderegger: Blum, *Frühe Photographie*, S. 7–27 und S. 158f.; Rechsteiner Rolf: «Altes Oberegg» geht an Bezirk über, in: *Appenzeller Volksfreund* vom 6. Oktober 2005, S. 7.
- ¹⁶ Der Nachlass von Appenzeller Karten des Verlages Foto Gross befindet sich im Staatsarchiv des Kantons Appenzell Ausserrhoden. Dort liegen heute auch die Reproduktionsrechte.
- ¹⁷ Piatti, *Ansichtskarten*, S. 50f.
- ¹⁸ Ganz Heinrich, *Aus der Geschichte des Kurortes Heiden*, in: *Gemeinde Heiden* (Hrsg.), *Heiden 1652–1952: Festschrift zum 300-jährigen Bestehen der Gemeinde Heiden*, Heiden 1953, S. 59–84; Weishaupt Achilles / Rechsteiner Karl, *Geschichte der Gemeinde Gais*, Gais 2002, S. 220–233.
- ¹⁹ Bezirksarchiv Oberegg, Fuchs Thomas, «Höhenkurort Oberegg mit St. Anton», *Typoskript*, 16 Seiten, o. J.
- ²⁰ Diesen einseitigen Blick auf das angeblich Sehenswerte untersucht Eva Tropper am Beispiel von Graz, vgl. Tropper Eva, *Das Medium Ansichtskarte und die Genese von Kulturerbe. Eine visuelle Spurenlese am Beispiel der Stadt Graz*, in: Csáky Moritz / Sommer Monika (Hrsg.), *Kulturerbe als soziokulturelle Praxis (Gedächtnis – Erinnerung – Identität, Bd. 6)*, Innsbruck / Wien / Bozen 2005, S. 33–56.
- ²¹ Bezirksarchiv Oberegg, Suter Dietrich, *Ehemalige (38) und derzeitige (24) Gastbetriebe sowie Weetshuustafeln im Bezirk Oberegg*, *Typoskript*, 149 Seiten, St. Gallen 2006.

- ²² Aragai David, Sieben Zwergli mit Landschaft (Oberegg auf alten Postkarten, Nr. 3), in: Rindom de St. Anton, Nr. 1 (2014), S. 11; Heuscher Stephan, Kleinwüchsige Leute erregten aufsehen, in: Zeitzeugnisse: Appenzeller Geschichten in Wort und Bild, hrsg. von den beiden Kantonsregierungen Appenzell Ausserrhoden und Appenzell Innerrhoden aus Anlass des Jubiläums 500 Jahre in der Eidgenossenschaft 1513–2013, Herisau 2013, S. 138f.; Walter Ernst J., ... bei den sieben Zwergli im Appenzellerland, in: Neuer Appenzeller oder Häädler Kalender für das Jahr 1973, Heiden 1973, o. S.
- ²³ Tropper Eva, Medialität und Gebrauch oder Was leistet der Begriff des Performativen für den Umgang mit Bildern? Die Ansichtskarte als Fallbeispiel, in: Musner Lutz / Uhl Heidemarie (Hrsg.), Wie wir uns aufführen. Performanz als Thema der Kulturwissenschaften, Wien 2006, S. 103–130.
- ²⁴ Archivalien wie zum Beispiel Gästebücher aus den ehemaligen Oberegger Kurhotels gibt es im Bezirksarchiv keine.